II.

NEUE AUSSICHT

zu

VERTILGUNG DER BLATTERN.

II.

Neue Aussicht zu Vertilgung der Blattern.

Über fünftausend Jahre wüthete das Gift, das wir unter dem Namen der Pest kennen, ungestört. Die Menschheit beugte sich unter dem Schwerte des Würgengels, und liefs sich geduldig morden. Betäubt durch die schnelle und allgemeine Verwüstung, verlor sie den natürlichen Gang der Sache aus den Augen, und suchte die Hülfe jenseits der Wolken, die ihr schon von dorther im Lichte der Vernunft geschenkt war. —

Der Blitz, ein verzehrendes vom Himmel herab geschleudertes Feuer, was konnte er anders seyn als der Bote einer zürnenden Gottheit, und was blieb den hülflosen Menschen übrig als Zittern und Zagen? Der blofse Gedanke von Gegenwehr wäre Gotteslästerung gewesen. — Wie sehr haben diese Schrecken der Vorwelt ihre Gestalt verändert! Beide sind uns nicht mehr übernatürlich, nicht mehr unvermeidlich,

Die Menschen des achtzehenten Jahrhunderts haben die Pest entlarvt, und über die Gränzen gejagt, und lassen nun den Würgengel, vor dem sonst Monarchien zitterten und unüberwindliche Heere erlagen, mit leichter Mühe an den Thoren abweisen. Der Blitz ist ein Feuerwerk geworden, mit dem man spielt; Kinder lassen ihn ohne Schaden durch die Hand laufen, und seine fürchterlichsten Ausbrüche kann man sich mit einem Drahte vom Leibe halten. — Diefs sind nur zwey Beyspiele aus mehrern; und wer sieht nicht schon hieraus mit freudigem Erstaunen, was Menschen thun können, wenn Aufklärung sie leitet und thätiger Eifer sie beseelt? Wer fühlt sich nicht glücklich das Ende eines Jahrhunderts zu erleben, in welchem der Mensch seine Kräfte und Rechte fühlte, und so edel nutzte; in welchem die Masse des Guten und Nützlichen so beträchtlich vermehrt, und die des Übels wirklich weniger ward? Gewifs es gab noch keine Zeit, wo Menschenwohl so allgemeine Losung war, und wo wachsende Erkenntnifs, grofse Entdeckungen, und besonders die Verdrängung aller menschenfeindlichen Vorurtheile, jenem *Public Spirit* den Weg so sehr erleichterten, wirksam und wohlthätig zu werden. Es ist Pflicht diese glückliche Periode nach allen Kräften zu benutzen, den menschlichen Geist, der nur zu gern bey einmal erhaltenen Vortheilen einschlummert, auf das aufmerksam zu machen, was noch zu thun übrig ist, und der Nachwelt zu zeigen, dafs man noch im letzten Viertheil des achtzehenten Jahrhunderts nicht blofs von

Menschenwohl sprechen, sondern auch daran arbeiten konnte.

Unter allen physischen Übeln, die uns noch drücken, wüſste ich keines, was so sehr den Namen einer Pest verdiente, als die Blattern; eine Krankheit, die uns wahrlich nur die lange Bekanntschaft hat erträglich machen können, die der Pest an Tödtlichkeit nichts nachgiebt, und an Abscheulichkeit sie übertrifft, und deren Folgen für das Ganze eben so verheerend, als im Einzelnen bejammernswürdig sind. Mehr als der blutigste Krieg, mehr als irgend eine andere Seuche, hat sie dem menschlichen Geschlecht gekostet. In London fraſs sie in einer Zeit von 67 Jahren 113,850 Menschen; in Schweden rafften Blattern und Masern in 11 Jahren 95,101 Menschen, also gerade den neunten Theil der Volksmenge weg. Es hat Blattern gegeben, wo nur die Hälfte, ja wo kein einziger davon kam; und nach Junkers Berechnung haben sie den vierzehenten Theil des menschlichen Geschlechts aufgerieben. Und nun von statistischen Berechnungen auf Scenen zu kommen, die unserm Herzen näher sind, wie viele erinnern sich nicht noch, was sie selbst in der Gluth dieses verzehrenden Feuers litten, was sie andere leiden sahen, wie oft die Wohnung häuslicher Freude dadurch mit Trauer und Klage erfüllt wurde, in wie wenig Tagen ein Ideal von Schönheit dadurch zum ekelhaften Fleischklumpen ward, vor dem die Menschheit zurück bebte? Wie mancher Jüngling beweint noch

jetzt seine Verlobte, wie manche Mutter ihren kleinen Liebling, die beide Opfer dieser Seuche wurden? Und wie glücklich wenn noch der Tod die Jammerscene endigte, und das furchtbare Heer der Blatterfolgen verhinderte! Denn diefs ist das Schrecklichste dieser Krankheit, dafs sie oft die traurigen Spuren ihres Daseyns auf Zeitlebens einprägt, und die, welche sie nicht würgt, zu lebendigen Leichen macht. Nicht genug, dafs die abscheulichsten Verunstaltungen und Verzerrungen der menschlichen Gestalt, unheilbare Blindheit, Verlust des Gehörs, Schwindsucht und gänzlicher Ruin des physischen Zustandes, häufige Folgen ihrer Wuth sind; selbst die höhern geistigen Kräfte des Menschen vermag sie zu zerrütten, und die Beyspiele sind nicht selten, wo aus dem geistreichsten Menschen durch sie ein Dummkopf ward. Gewifs Thränen möchte man vergiefsen, wenn man unsere blühende, durch verbesserte Erziehung gestärkte, und durch frühe Entwickelung des Geistes so einnehmende Jugend ansieht, und bedenkt, dafs sie dem unausbleiblichen Würgengel entgegen reift, der über lang oder kurz sein Schwert über ihren Häuptern schwingen, und durch Einen Streich die schönsten Hoffnungen, die Früchte vieljähriger Mühe und Sorgfalt vernichten wird. Welche Mutter ist, der nicht in bangevoller Ahndung der Zukunft der Wunsch aufgestiegen wäre, dafs eine gänzliche Abwendung dieses Übels möglich seyn möchte? Welcher Menschenfreund, dem nicht der blofse Gedanke dieser Möglichkeit das Herz heben und jeden Nerven zu reger Mitwirkung

aufbieten sollte? Eine kurze Untersuchung dieser Materie verdient also die ganze Aufmerksamkeit unsrer Leser, und vielleicht wird es ihnen nicht so schwer zu begreifen, dafs Ausrottung der Blattern möglich ist, als vielmehr, dafs sie nicht schon längst ausgeführt wurde.

Was sind Blattern? Wer hat uns die traurige Nothwendigkeit aufgelegt, diesem Fürsten der Finsternifs den schwersten Tribut zu entrichten? Gehört diefs Übel vielleicht zum Loos der Menschheit, und ist es eben so unzertrennlich vom physischen Erdenleben als Fieber und Schnupfen? Oder ist es Folge unsrer Sünden, eine Zuchtruthe, deren höherer Ursprung nicht zu verkennen ist? Oder gar ein teuflisches Gift, wie Prediger Massey meint, vom Satan selbst zuerst dem armen Hiob inoculirt? — Ein Blick auf ihre Geschichte wird uns den besten Aufschlufs über alle diese Meinungen geben.

Die Vorwelt hatte keine Idee von der Existenz dieses Gifts. Erst im sechsten Jahrhundert erschien es in Arabien, wahrscheinlich in Äthiopien, der Mutter der giftigsten Seuchen, ausgebrütet; und von da aus verbreitete es sich, durch Kriege, Handel und Schiffahrt, schnell über Europa und Asien. Noch vor 300 Jahren kannte es Amerika nicht: aber schon ist es, durch Europäischen Samen dahin verpflanzt, die tödtlichste Volkskrankheit geworden. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts drang es bis nach Island, und

nach Grönland im Jahre 1733. Kamtschatka ist nur erst vor 19 Jahren damit bekannt worden, da es ein Russischer Soldat dahin brachte, und noch jetzt existiren glückliche Inseln der Südsee, die noch nie den Namen dieser Pest gehört haben.

Jedermann sieht hier den Gang einer ansteckenden Krankheit; eines Giftes, das, nachdem es sich einmal, Gott weiſs wie, entwickelt hatte, von Menschen zu Menschen fortgetragen ward; das eben deswegen die entferntesten Orte sehr geschwind und die nahe liegenden sehr spät erreichte, wenn diese weniger Verkehr mit einander hatten als jene; [a]) das endlich noch jetzt nicht überall hat durchdringen können, wenn es nicht bald Menschen gefällt, es ihren noch freyen Brüdern zu überbringen. Selbst unter uns, wo es nun so lange einheimisch ist, ist es noch kein Bestandtheil unserer Säfte geworden; es entsteht nie anders als durch Ansteckung, und es giebt Menschen, die, aller Mittheilung ungeachtet, zeitlebens davon frey bleiben. Und dieses Gift, das, so gut wie Arsenik, nur dem schädlich ist, der es sich zueignet, haben wir freundschaftlich in unsere Hütten aufgenommen! Wer erklärt den sonderbaren Widerspruch, daſs Menschen, denen die Flucht vor allem,

a) Aus diesem Grunde konnte China die Blattern wenige Jahre nach ihrer Erscheinung in Arabien bekommen, und die China so nahe liegende Halbinsel Kamtschatka 1200 Jahre frey bleiben. —

was sie als Gift erkennen, eben so natürlich ist, als die Liebe zum Leben, dieses, das schrecklichste unter allen, sogar nicht wie Gift behandelten, ihm sogar ein Vorrecht ertheilen konnten, unter ihnen zu wüthen? Warum flohen sie es nicht? Warum halten sie den nicht für unsinnig, der es aufsucht, den nicht für einen Bösewicht, der es ihnen zuträgt? Es ist ja kein Gift in der Welt, das nicht seinen bestimmten Wirkungskreis, einen gewissen Berührungspunkt hätte, durch welchen allein es unserm Körper schaden kann. Einige wirken durch die Lunge, andere durch den Magen, noch andere durch die Haut auf uns, einige durch unmittelbare Berührung, andre in Dunstgestalt, und wir verwahren uns vor ihnen nach Verschiedenheit ihrer Mittheilungsart. Die giftigsten Pflanzen, Kirschlorber, den rothen Fingerhut, Eisenhütlein u. s. w. haben wir täglich in den Zimmern; sie schaden uns nicht, wenn wir sie nicht geniefsen. In Viperngift kann man sich ohne Schaden satt essen, wenn man will: nur in eine Wunde gebracht, wird es uns Gift. In fixe Luft kann man sich ohne Nachtheil bis an den Hals taugen, und ein einziger Athemzug davon versetzt die Lunge in tödtliche Lähmung; da hingegen die Ausdünstungen von Lilien, Taxus u. s. w. die Lunge gar nicht angreifen, aber die Kopfnerven betäuben. Nun gehört freylich das Blattergift zu derjenigen Klasse von Giften, welche sich durch eine besondere Dnrchdringlichkeit und Verwandtschaft mit der thierischen Natur auszeich-

nen, und das eigene haben, daſs sie eben sowohl durch Mund und Nase, als durch die ganze Oberfläche des Körpers eindringen können, und daſs ein Stäubchen derselben, gleich einer Hefe, die ganze Masse der Säfte in eine Gährung bringt, durch welche jedes Theilchen derselben in das nämliche Gift umgewandelt wird. Aber daſs auch diese auſserordentliche Wirksamkeit ihre Gränzen habe, die menschlicher Scharfsinn entdecken und benutzen kann, hat die Erfahrung bewiesen. Was kann zerstörender scheinen als das Pestgift, und doch wie ohnmächtig ist es, seitdem man entdeckt hat, daſs es sich nie ohne unmittelbare Berührung mittheilt! Durch Hülfe dieses einzigen Umstandes konnte in der schrecklichen Pest zu Moskau 1771 Fürst Orlow sich mitten unter die Pestkranken wagen, ohne angesteckt zu werden; und wir können mit der gröſsten Gleichgültigkeit in den Zeitungen lesen, daſs vielleicht keine funfzig Meilen von uns Tausende ihrer Wuth unterliegen. — Das abscheuliche Gift des Aussatzes, der den Menschen in ein Geschwür verwandelt, und der durch die Kreuzzüge sehr gewöhnlich bey uns geworden war, hat das einfache Mittel der Absonderung ganz vertilgt. Und um unsere so leicht zu behauptende Superiorität über dergleichen Gifte recht auffallend zu zeigen, wüſste ich kein treffenderes Beyspiel, als das alltäglichste — das Feuer. Dieses Element, trotz aller Vertraulichkeit, die uns der tägliche Umgang damit giebt, und trotz alles Respects, den seine nützliche

Seite verdient, bleibt doch das zerstörendste, das ansteckendste Gift, was ich kenne. b) Es verzehret nicht nur alles was es berührt in der äufsersten Geschwindigkeit, selbst seine Atmosphäre ist ansteckend; ja auch darinne gleicht es jenen Giften, dafs ein davon angesteckter Körper sogleich es tausend andern mittheilen und sich ins Unendliche vervielfältigen kann. Und dieses Gift haben wir in allen Häusern, in allen Zimmern; und wie äufserst selten hören wir von Ansteckung! Wir begreifen und beobachten die Verwahrungsregeln ohne alle Mühe, ja ohne es zu wissen, und schelten ein Kind aus, das sich am Ofen verbrennt. — Alles dieses setzt es aufser Zweifel, dafs, wenn wir die Mittheilungsart des Blattergifts kennen, es in unsrer Gewalt steht uns davor zu hüten, es einzuschränken, seltner zu machen, und endlich ganz auszurotten, oder wenigstens nach Äthiopien zu relegiren, woher es uns zugebracht wurde.

Diese Ideen sind nun so natürlich und einleuchtend, dafs sie schon in manchem kosmopolitischen Kopfe wirksam wurden, und Plane zu Ausrottung der Blattern hervorbrachten. Schon der Araber Abenzaar rieth sie an, und Chanvell, Cachet, Diemerbroek, Medicus u. a. m. folgten ihm. Den neuesten Vorschlag that der grofse Italienische Arzt

b) Selbst der Sprachgebrauch rechtfertigt mein Gleichnifs. Mit dem Worte Ansteckung bezeichnen wir die Mittheilung des Feuers und jedes andern contagiösen Gifts.

Sarcone: aber er fand so wenig Gehör wie die vorigen. Man hielt diese Männer für wohlmeinende Träumer; aber Hand ans Werk zu legen, durch eigne Mitwirkung den Traum zu realisiren, das fiel niemanden ein. Eine lange Gewohnheit macht uns blind. Wir finden es äufserst lächerlich und Türkisch, dafs die Türken, als gute Fatalisten, die Pest unter sich schalten und walten lassen, wie es ihr gefällt; und welchen Namen verdienen wir, dafs wir, ohne Glauben ans Schicksal, den Blattern eben diese Freyheit gestatten? Wir zanken uns bis auf diesen Tag über die Möglichkeit, und verzweifeln an der Ausführung dieses Problems; und siehe! Völker, die manchem Europäischen Philosophen wie Mittelgattungen der Thier- und Menschheit vorkommen, Hottentoten und Tatern beschämen uns. Ohne Theorie, ohne Akademie, haben sie sich von der ansteckenden Natur dieses Gifts überzeugt, die Mittheilungsart desselben eingesehen, und darauf das unverbrüchliche Gesetz gegründet, jeden Blatterkranken von ihrer Gesellschaft auszuschliefsen. Durch diese einfache, freylich etwas roh executirte Methode, erhalten sie sich, bey allen ihren Kriegen und ihrer nomadischen Lebensart, bis auf den heutigen Tag frey von dieser Plage. Selbst die wilden Abiponer, die wahren Centauren der neuern Zeit, fliehen die Blattern als ihren ärgsten Feind, und zwar, um sich ihren Verfolgungen desto eher zu entziehen, wie einen nachsetzenden Feind mit grofsen Umschweifen und krummen Wegen. — Wir leben doch jetzt in Zeiten, wo die Überzeugung, dafs der

Reichthum der Staaten in Volksmenge besteht, allgemein, und jedes Project der Plusmacher willkommen ist, wo man Beförderung der Population selbst auf Kosten der Sittlichkeit nicht zu theuer zu erkaufen glaubt; und über diese nur auf Möglichkeiten, auf das, was noch nicht da ist, berechneten Speculationen, vergifst man ein weit leichteres, weit sichreres Mittel, dem Staate das zu erhalten, was er schon hat, ihn, wenn seine Volksmenge sich auf drey Millionen beläuft, ganz zuverlässig und nach einer sehr mäfsigen Berechnung, in Zeit von 100 Jahren um 237,600 Menschen reicher zu machen; denn so grofs ist der Verlust, den er in dieser Zeit von den Blattern erleidet. c)

Unmöglich kann diefs blofs Folge von Sorglosigkeit und Unachtsamkeit seyn; man mufs wichtige Gründe gehabt haben, so lange gegen die lauten Auffoderungen des eignen Interesse taub zu bleiben. Ich glaube sie im folgenden gefunden zu haben.

Einmal hatte man die Begriffe von der Natur dieses Gifts durch Hypothese zu sehr verwirrt, und nicht genug durch Versuche berichtiget. Da glaubte der eine,

c) Welcher Gewinst z. E. für die Österreichische Monarchie! Ihre Volksmenge nur auf 21 Millionen gerechnet, so würde der Zuwachs durch Verhütung der Blattern in 100 Jahren 1 Million und 663,200 Menschen seyn.

es sey uns so angeboren wie die Erbsünde; der andere, es werde durch Luft und Winde fortgeführt, und es brauche sich nur eine solche Blatterwolke auf einen Ort niederzulassen, um alle Verhütungsanstalten vergeblich zu machen; der dritte, ihre ansteckende Kraft sey so grofs, dafs alles was nur in ihre Atmosphäre käme, inficirt würde, und die ängstlichste Vorsicht würde folglich nicht im Stande seyn alle Mittheilungswege abzuschneiden. Wie wenig der erste Punkt gegründet sey, haben wir schon aus obigem ersehen; und die beiden letztern haben neue Versuche, die wir nun bald mittheilen werden, auch widerlegt. — Die Hoffnungen und Bemühungen, ein wahres Gegengift gegen die Blattern auszufinden, waren wahrscheinlich ein zweyter Grund, der manchen verdienstvollen Mann, einen Boerhave, Lobb u. a. von der Idee ihrer gänzlichen Ausrottung abzog. — Eine vorzügliche Ursache aber, die uns das Bedürfnifs der Blatternausrottung in neuern Zeiten weniger fühlbar gemacht hat, ist (zur Ehre der Medicin sey es gesagt) die erwiesene mindere Tödtlichkeit der Krankheit durch die seit vierzig Jahren so sehr verbesserte Heilart, die jetzt Erquickung und Rettung der Kranken gerade in der freyen kühlen Luft findet, welche man ihnen sonst ganz entziehen zu müssen glaubte. Doch bey dem allen kann menschliche Kunst nicht verhüten, dafs nicht noch oft körperliche Verunstaltungen und andere Gebrechen zurück bleiben; dafs nicht zuweilen bösartige Blatterepidemien entstehen sollten; die selbst den Hippokrates nicht respecti-

ren; d) dafs endlich das Individuelle des Kranken, des Orts, der Jahreszeit, die gutartigsten Blattern in höchst gefährliche umwandeln, und alle Mühe vergebens machen kann; ein Umstand, der gerade bey einem Kranken eintreten kann, von dessen Erhaltung die Ruhe der Welt und das Glück vieler Millionen abhängt. — Zu dem allen kam nun noch die wohlthätige Inoculation! die ich zwar, unter so bewandten Umständen, als das gröfste Geschenk der Vorsehung und als das sicherste Milderungsmittel der Blattern verehre, aber doch glaube, dafs, ohne ihre Erfindung, die Menschheit, durch Noth gedrungen, eher den Plan einer allgemeinen Ausrottung ausgeführt haben würde. Man hatte wirklich die gerechtesten Erwartungen, dadurch nach und nach die Blatterkrankheit im Ganzen so leicht und so wenig gefährlich machen zu können als ein Schnupfenfieber. Aber dazu gehört Allgemeinheit der Inoculation: und da diese bey so manchen Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gelegt werden, und bey dem Widerwillen, den selbst cultivirte Nationen dagegen bezeigen, wohl schwerlich möglich seyn möchte; so folgt ganz natürlich, dafs ihre Vortheile immer nur einem kleinen Häuflein, nur einzelnen Subjecten zu gute kommen werden; und das heifst nach meiner Meinung den Gebrauch von der Sache machen, der uns gerade nur den kleinsten Theil ihres Nutzens, aber ihre nachtheilige Seite ganz empfinden läfst. Die Vortheile der Inocula-

d) So starben noch 1752 zu Rom in vier Monaten 6000, und 1784 zu Amsterdam 2000 Menschen an Blattern.

tion sind aufs Ganze berechnet, und der Verlust Eines schwindet gegen den Gewinst mehrerer Hunderte; wir drehen es um, inoculiren, um einen uns wichtigen Menschen zu retten, es trifft sich oft gerade, dafs dieser das unglückliche Opfer wird, und wir erleiden den empfindlichsten Verlust, ohne des Gewinstes, der damit verbunden war, theilhaft zu werden. Und diefs abgerechnet, bleibt es nicht immer eine sehr harte sklavische Nothwendigkeit, freywillig nach dem Giftbecher greifen zu müssen, um das Gift mit etwas mehr Behutsamkeit und Vorbereitung trinken zu können? Es bleibt immer Gift; und wenn wir es ganz überhoben seyn können, wozu die Kunst es zu mildern? — Noch ein Einwurf ist übrig, der aber nicht die Sache, sondern die dazu nöthige Absonderung der Kranken trifft. Wir können den Gedanken nicht ertragen, uns gerade in dem Zeitpunkte, wo der Mitbürger leidet, von ihm zu trennen, ihn auszustofsen, und wir setzen uns lieber der gröfsten Gefahr aus, als die heiligen Bande der Gesellschaft zu zerreifsen. Gewifs ein Einwurf, der, wenn er gegründet wäre, die gröfste Aufmerksamkeit verdiente; aber auch hierin kommen uns die neuern Erfahrungen, wie wir hernach sehen werden, so gut zu Statten, dafs sich das so fürchterliche Wort, Absonderung, in eine unbedeutende Quarantaine verwandelt, welche dem Kranken den ihm gehörigen Beystand noch mehr zusichert als aufserdem. Und da wir einmal das Beyspiel des Feuers passend gefunden haben, so frage ich: Wer hat es jemals hart und unmenschlich genannt, wenn man bey einem Ausbruche desselben die angrän-

zenden Häuser niederreifst, um die Mittheilung desselben zu verhüten? Hat man nicht diese Isolirung des Brandes allgemein als das sicherste Verwahrungsmittel angenommen?

Doch diefs sey genug zum Beweis, dafs unsere bisherige Unthätigkeit in dieser Angelegenheit, nicht ohne Grund war, aber nun keine Entschuldigung mehr findet, und ich eile nun auf die noch allein übrige Frage Auskunft zu geben: Kennt man nun die Mittheilungsart des Blattergifts bestimmt genug, um einen vollständigen Plan einer Verhütung zu entwerfen? Ja. Man ist durch genaue Beobachtung dieser Krankheit und durch sorgfältige Versuche dahin gekommen, den Wirkungskreis dieses Gifts, und die Körper, durch die es fortgepflanzt werden kann, mit gröfster Präcision angeben zu können, und ein Englischer Arzt, J. Haygarth, e) theilt uns die darüber von ihm und mehrern wichtigen Männern gemachten Entdeckungen mit, welche schon für sich die gröfste Glaubwürdigkeit haben würden, wenn sie auch nicht durch den glücklichsten Erfolg als richtig bestätigt wären. — Die Resultate ihrer Entdeckungen sind folgende:

Das Blattergift steckt nur auf zweyerley Art an: entweder durch unmittelbare Berührung des Blatter-

e) In einem sehr interessanten Buche: J. Haygarth Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey. Übers. von D. Cappel. Berlin, 1785.

kranken und der von seinem Körper abgesonderten Theilchen, als Eiter, Schorf, Schweifs, Speichel und andere Ausleerungen; oder durch Berührung der vergifteten Atmosphäre, welche sich nahe um den Kranken oder die eben genannten Absonderungen bildet. Es ist zwar nicht zu läugnen, dafs sich das Gift in der Luft auflösen könne; aber diese Giftauflösung ist nur in der Nähe des Gifts so concentrirt, dafs sie anstecken kann; in einiger Entfernung wird sie durch die Zumischung anderer Luft so verdünnt, dafs sie alle ansteckende Kraft verliert, (gerade so wie die stärksten Gifte, Sublimat und andre, durch Verdünnung mit Wasser ganz unwirksam gemacht werden können.) Es ist daher ungegründet, dafs die Atmosphäre des Blattergifts in einem Hause für Leute aufser demselben schädlich werden könne, und dafs die Luft eines ganzen Orts, wo Blattern herrschen, vergiftet und anstekkend sey.

Es ist falsch und gegen alle Erfahrung, dafs die Atmosphäre des Gifts sich in Speisen, Kleider, Meubles, Thiere, Geld, Arzneyen, Briefe und dergleichen ziehen, und diese Dinge ansteckend machen könne; ausgenommen hohle Geräthe und Kleidungsstücken, z. E. Flaschen, Stiefeln, Handschuhe, in welchen sich vielleicht etwas vergiftete Luft verhalten und fortgetragen werden könnte. Und wenn durch irgend einen von oben genannten Körpern die Krankheit fortgepflanzt wird, so kann man versichert seyn, dafs es durch daran hängendes Gift, Schweifs, Speichel

und dergleichen, nicht durch die hingezogne Atmosphäre geschehen ist.

Es ist erwiesen, daſs der Blatterkranke und seine Atmosphäre nicht eher ansteckend werden, als zwey Tage nach dem Ausbruche der Blattern, und es zu seyn aufhören, so bald der letzte Schorf abgefallen ist, so daſs die ansteckende Periode oft nur zehn, nie aber über vierzig Tage dauert. — In Materien und Schorfen aber bleibt das Gift, wenn es gleich vor dem Zutritt der Luft wohl verwahrt wird, lange, ja wohl Jahre lang, ansteckend, da es hingegen durch Berührung der Luft auch in dieser Verbindung bald erschöpft wird.

Folglich beruht die ganze Kunst der Verhütung und Ausrottung der Blattern auf dieser einzigen simplen Regel: Niemand nähere sich dem Gift in der Entfernung, in welcher es sich mittheilen kann; — so wird es aus Mangel der Nahrung von selbst aufhören, wie das stärkste Feuer verlöscht, wenn es keine brennbaren Materialien mehr findet.

Durch diese Überzeugung aufgemuntert, und durch die Verwüstungen der Blattern in den letzteren Jahren gerührt, trat nun zu Chester im März 1778 eine Gesellschaft edel denkender Bürger zusammen, zu Vertilgung der natürlichen Blattern durch Beobachtung gewisser auf obige Wahrheiten gegründeter Verhütungsregeln, und durch

eine alle zwey Jahre vorzunehmende allgemeine Einimpfung; welche letztere Hülfe in einem von allen Seiten mit Blattern umgebenen Orte freylich unvermeidlich, aber, wie man leicht einsieht, bey einer allgemeinen Beobachtung jener Regeln ganz entbehrlich ist. Die ganze Volksanweisung bestand in diesen vier Punkten.

1) Soll man nicht leiden, dafs eine Person, welche die Blattern noch nicht gehabt hat, in ein angestecktes Haus komme. Niemand, der einige Verbindung mit Personen hat, die der Ansteckung fähig sind, soll bey einem Besuche eine ansteckende Sache berühren, oder sich in dem Zimmer niederlassen.

2) Gebe man nicht zu, dafs ein Patient, nachdem die Blattern heraus gekommen, auf die Strafse oder einen andern lebhaften Ort gehe.

3) Die äufserste Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit ist unumgänglich nothwendig. Während und nach der Krankheit soll keine Person, keine Kleider, Speisen, Hausgeräthe, Hunde, Katzen, Geld, Arzneyen oder andere Dinge, von denen man weifs oder vermuthen kann, dafs sie mit Blattermaterie, Speichel oder andern Ausleerungen des Patienten beschmutzt sind, eher aus dem Hause gelassen werden, als bis sie gewaschen und hinlänglich der freyen Luft ausgesetzt worden. Keine schwarze Wäsche oder andere Sachen, welche das Gift enthalten können, sollen zu-

sammen gelegt und in Schubladen, Kisten oder auf andere Art vor der Luft verschlossen, sondern unmittelbar ins Wasser geworfen werden, bis man sie wäscht.

Wenn ein Kranker an den Blattern stirbt, so soll man besondere Sorge tragen, daſs nichts ansteckendes aus dem Hause gebracht werde.

4) Man muſs dem Kranken nicht eher erlauben, sich einer Person, die der Ansteckung fähig ist, zu nähern, als bis alle Schorfe abgefallen, bis alle Kleidung, Geräthe und andere Dinge, die von dem Kranken in der Krankheit berührt worden, bis der Fuſsboden des Krankenzimmers, bis seine Haare, Gesicht und Hände sorgfältig gewaschen worden. Wenn alles vollkommen gesäubert ist, sollen die Thüren, Fenster, Schubladen, Kisten und Schachteln, und alle andere Örter, welche ansteckende Luft enthalten, so lange geöffnet bleiben, bis sie ganz aus dem Hause fortgeschafft worden.

Belohnungen und Vermahnungen wurden angewendet, um die Mitbürger zu Beobachtung dieser Vorschrift zu bewegen, und ein eigner Aufseher ernannt, welcher die ersten Nachrichten von Erscheinung der Blattern in einer Familie baldmöglichst einziehen, ihnen die Vorschriften bekannt machen, sie öfters besuchen, und ein Register halten muſste,

welches die Fortpflanzung der Krankheit und den Erfolg der Vorschriften enthielt.

Dadurch wurde bewirkt, daſs vom Jahre 1778 an bis 1779 die Krankheit an 37 Plätzen ganz gehemmt, und in 32 Fällen niemand weiter mitgetheilt wurde. Im Februar 1782 wurde sie wieder durch Soldaten in die Stadt gebracht, welche sich durchaus keiner Ordnung unterwerfen wollten. Man sahe sich genöthigt, die Anordnung auf einige Monate ganz aufzuheben, die Blattern breiteten sich in dieser Zeit sehr stark aus, und waren im May in 30 Familien. Nun fing die Gesellschaft wieder an zu wirken, und mit so glücklichem Erfolg, daſs sie schon den 17. Junius ganz ausgerottet waren. Nachher erschienen sie nochmals in zwey verschiedenen Gegenden der Stadt, wurden aber sogleich wieder unterdrückt. Ja durch genaue Vorschriften erreichte man, daſs zwey Personen, die noch nie die Blattern gehabt hatten, in demselben Hause, wo Blatterkranke lagen, und drey von einer angesteckten Familie, vor aller Ansteckung verwahrt wurden. — In diesen vier Jahren wurden 416 inoculirt, von denen nur zwey starben. — Und dieſs alles war möglich unter den ungünstigsten Umständen, bey allem Ungehorsam von Seiten vieler, bey allen Hindernissen, die Vorurtheile, Armuth u. s. w. in den Weg legten, bey gänzlich mangelndem Beystand der Obrigkeit, und beständiger neuen Ansteckung durch Fremde! Nun denke man sich ein ganzes Reich, einen ganzen Welttheil, verbunden wie diese Blattergesellschaft! Was lieſse sich nicht davon

erwarten? Und wie leicht wäre diefs? und wie gewifs die Ausrottung der Blattern! Doch, wem obiges Beyspiel noch nicht hinreichend seyn sollte, der höre, was man schon längst auf Rhodeisland in Nordamerika that, aus einem Briefe eines dortigen Arztes, D. Waterhouse:

„Rhodeisland ist vierzehn Meilen lang und sieben breit, von dem festen Lande gegen Westen ohngefähr sechs Meilen und gegen Osten kaum eine halbe Meile entfernt, gegen Süden ist die offene See. Durch diese Insel gehen alle Reisende, die von Connecticut, Neu-York, den Jerseys, Pensylvanien und allen südlichen Inseln kommen. An der Küste des festen Landes gegen Osten liegen die Städte Bristol, Warren, Tiverton u. a. von denen keine einzige unter 1000 Einwohnern hat. Über diese Furt kommen meist alle Marktleute. Hierzu rechne man die grofse Anzahl von Leuten, welche auf der grofsen Heerstrafse von Boston und den anliegenden Gegenden von Providence kommen, von welchem Orte beständig Reisende nach der Hauptstadt Neuport ziehen. Diese Stadt hat ohngefähr 11000 Einwohner, liegt sehr vortheilhaft, und wird für gesund gehalten, so dafs sie jeden Sommer von einer grofsen Menge von den Westindischen Inseln und aus den südlichen Provinzen der Gesundheit wegen besucht wird. — Da diese Einimpfung sowohl in Boston als Rhodeisland untersagt ist, so gehen diejenigen, welche sie vornehmen wollen, nach einer der südlichen Provinzen, wo sie verstattet wird. Ich weifs,

dafs die Kinder von einem halben Dutzend Familien zusammen nach diesem Ort gereiset, und zusammen wieder zurück gekommen sind: und doch haben wir es so eingerichtet, dafs die Verbreitung dieser schrecklichen Krankheit unter uns verhütet wurde. Diefs ist durch Beobachtung folgender Vorschriften geschehen: Niemals darf eines ihrer Kleider, das sie während ihres Aufenthaltes an dem Einimpfungsplatze getragen haben, zurück gebracht, und dieser Ort nicht eher, als nach einem von den Einimpfern bestimmten Zeitraume verlassen werden, die Krankheit sey auch noch so gering. Haben die Kranken noch einige Geschwüre, wenn sie in dem Hafen ankommen, so dürfen sie nicht eher das Land betreten, als bis sie von dem dazu bestellten Aufseher untersucht sind. Ist jemand in der Stadt in Verdacht, dafs er die Blattern habe, so wird der Aufseher hingeschickt; glaubt er, dafs die Person wahrscheinlich angesteckt ist, so nimmt er einige von den Blatternaufsehern mit, und wenn diese in Verbindung eines Arztes es für die Blattern erklären, so hat die Familie nichts mehr mit dem Kranken zu thun, der von der Zeit an bis zu Ende der Krankheit ganz unter der Aufsicht dieser Bedienten steht, die ihn auf eine Insel bringen, wo bereits für alles Nöthige gesorgt ist. Diese Insel wird Coasters Harbour genannt, ist eine und eine halbe Meile lang und eine breit. Sie ist anmuthig, und von dem festen Lande vor den Nord- und Ostwinden geschützt, und ungefähr eine halbe Meile von dem Ufer von Rhodeisland, welche Küste zwi-

schen zwey und drey Meilen von der Stadt ist. Erstlich fahren sie den Kranken in einer breiten Kiste, die grofs genug ist, um ein kleines Bett hinein zu legen. Der Deckel ist mit hinlänglichen Löchern durchbohrt, um dem Kranken Luft zu geben. Die Kiste wird auf eine leichte Schleife gesetzt, von einem Pferde gezogen, und von den Aufsehern bis ans Ufer begleitet, wo die Kiste und Schleife zusammen in ein Boot gebracht werden, und in wenig Minuten ist der Kranke im Hospital. Finden die Einwohner, dafs die fürchterlichen Zubereitungen, besonders bey Furchtsamen mehr Schaden thun als die Krankheit selbst, so lassen sie die Kiste weg, und nehmen dafür einen Tragsessel. — — Es ist mehr als Einmal geschehen, dafs die Krankheit, ehe man wufste, dafs es die Blattern waren, schon so weit war, dafs der Kranke nicht ohne die äufserste Gefahr fortgeschafft werden konnte. In diesem Fall verschlossen sie die Gassen, zeigten es in den Zeitungen an, und bestellten Wachen, die jeden in gewisser Entfernung dem Hause nahe zu kommen abhalten mufsten. Wenn ein Schiff in dem Hafen ankommt, das Blattern an Bord hat, so mufs es, nachdem der Kranke nach Coasters Harbour gebracht worden, Quarantaine halten, und ein Zeichen an seine Taue machen, worauf kein Boot sich ihm nähert. Aber gemeiniglich leidet der Handel dieser Krankheit wegen keine Einschränkung. Ich bekenne, dafs einige dieser Vorschriften unnöthig und unschicklich sind; aber die Furcht vor dieser Krankheit macht, dafs das Volk sie mit Vergnügen befolgt. Ein Fremder wird

vielleicht glauben, dafs diefs nicht so gewissenhaft erfüllt werden könne ohne dem Volke Gewalt anzuthun: aber diefs ist nicht der Fall; denn die einhellige Stimme des Volks und der Obrigkeit giebt jeder Anordnung die gewünschte Wirkung, so dafs es mehr eine Volksgewohnheit zu seyn scheint, als eine Einschränkung durch Gesetze. Die Aufseher sind gewöhnlich Personen von Wichtigkeit, sehr pünktlich in den Pflichten ihres Amtes, und bekommen nach den Gesetzen etwas für ihre Bemühung."

So wirksam diese Methode gewesen ist, Rhodeisland seit einer langen Reihe von Jahren vor den Blattern zu sichern, so würde sie doch für unsre Gegenden weniger brauchbar seyn als für jene, wo noch der natürliche Abscheu vor den Blattern in seiner ersten Stärke zu wirken, und alle andern Gefühle zu unterdrücken scheint. Aber das Beyspiel von Chester zeigt uns, dafs wir auf einem weit leichtern Wege dieselben Vortheile erlangen können. f)

f) Gesetzt die Blattern zeigten sich an einem Orte, der sie unterdrücken wollte. Bekanntlich sind es Anfangs immer nur ein oder ein paar Subjecte, und durch frühe Aufmerksamkeit auf diese wenigen läfst sich die Verbreitung auf mehrere gewifs verhüten. Ist der Blatterkranke von Stand oder bemittelt, was ist leichter, als ihn, die zunächst mit ihm beschäftigten Leute, sein Geräthe, Kleidung u. s. w. auf eine Zeit von vier bis fünf Wochen zu isoliren? Niemand kommt zu ihm als sein Wärter, oder die von seinen nächsten Verwandten, die sich der Wartung unterziehen, und sichs ja auch aufserdem gern gefallen

Ich glaube nun zur Genüge gezeigt zu haben, dafs der grofse wohlthätige Plan zu Ausrottung der Blattern in dem cultivirten Theile der Welt noch nie seiner Aus-

lassen, einige Wochen ihrem Kranken zu Liebe nicht auszugehen. Die entferntere Klasse von Dienern braucht nie in das Krankenzimmer zu kommen, kann aber alle Bedürfnisse herbey holen, sie in die Hände der nächsten Wärter überliefern und so die Gemeinschaft mit dem ganzen Orte ohne die geringste Gefahr der Ansteckung unterhalten. So würde sich die Absonderung auf sehr wenige Personen, auf ein paar Zimmer des Hauses einschränken, und der übrige Theil seiner Bewohner völlige Freyheit haben, auswärtige Besuche zu geben und anzunehmen. Ist der Kranke aber dürftig, oder nicht im Stande, sich selbst so unabhängig zu machen; so würde das Wohl des Staats es erfordern, die gewifs unbeträchtlichen Kosten seiner Absonderung zu übernehmen; und hier stehen zwey Wege offen: entweder ein öffentliches Blatterhaus, (wie man schon an mehrern Orten Inoculirhäuser hat) in welchem der Kranke während seiner Quarantaine verpflegt würde; oder eine verpflichtete Person, welche den Kranken, der in seinem Hause bey seinen Verwandten bliebe, mit allem Benöthigten versorgte, und auf die Befolgung der obigen Verhütungs- und Absonderungsregeln sähe. Was aber Geistliche, Ärzte, Wundärzte betrifft, Personen welche dem Kranken nahe kommen müssen, so würde es erstern beiden sehr leicht seyn, die Mittheilung alles Gifts zu verhüten, wenn sie sich bey dem Kranken gar nicht niedersetzten, und sich hüteten, sowohl ihn als sein Bette zu berühren, die Ärzte aber das Pulsfühlen entweder durch einen feinen Handschuh von Blase oder Goldschlägerhaut verrichteten, oder die Hand gleich nachher stark mit Kupferessig abwüschen. Den Wundärzten würde es nun freylich schwerer seyn, bey vorkommenden Gelegenheiten sich und ihre Kleider ganz frey von Gift zu erhalten, und es wäre zu wünschen, dafs man dazu einen eignen Blatter-

führung so nahe gebracht war, als jetzt; und dafs durch die Nachforschungen und Bemühungen der Ärzte der Weg nun völlig gebahnt ist, das Glück allgemein zu machen, welches wirklich schon einzelne Gegenden in der Befreyung von diesem Übel finden.

Und nun zum Schlufs noch ein Wort an Euch, Beherrscher der Völker, die ihr euer Glück in dem Glück eurer Staaten, und euren schönsten Ruhm in dem Zeugnisse findet, Väter und Wohlthäter der Menschen gewesen zu seyn! Schenkt eure Aufmerksamkeit einem Problem, das so sehr durch die Stimme der Menschheit, durch die Stimme eures eignen Herzens unterstützt wird, befreyet die Welt von einem Feinde, der ihr fürchterlicher als alles ist, eure Staaten von einem schleichenden Gifte, das ihnen am Herzen nagt, eure Thronen von einem Mörder, den keine Wache, keine Majestät zurück schrecken kann.[g]) Es ist nicht mehr Problem, sondern Thatsache, dafs die Blattern auszurotten sind. Die wildesten Nationen haben es glücklich durchgesetzt, und neuere Erfahrungen zeigen, dafs es ohne grofse Mühe, ohne sonderliche Kosten,

chirurgen bestellte, welcher sich nur mit diesen und keinem andern Kranken beschäftigte; und man könnte dazu die Pestchirurgen nehmen, die noch fast an allen Orten existiren, und vor Alters eben diese Obliegenheit hatten.

g) Wie nahe sind uns noch die Beyspiele eines Christian, Kurfürsten von Sachsen, Maximilian von Baiern, und anderer Grofsen, die an den Blattern starben!

und ohne Verletzung gesellschaftlicher Pflichten möglich ist. Die Vorsehung hat uns den Feind in die Hände gegeben, und es braucht nur euren mächtigen Beystand, um ihn in wenig Jahren ganz zu vertilgen. — Ihr habt schon so viel gethan, um euer Daseyn mit Wohlthun zu bezeichnen: stiftet euch noch dieses Denkmahl, und eure Namen werden der Nachwelt ewig heilig seyn; das achtzehente Jahrhundert wird den Ruhm des Menschenbeglückenden auf immer behaupten.

Nachschrift des Verfassers.

Diese Ideen, die ich im Jahre 1786 mit wahrem Enthusiasmus niederschrieb, sind noch jetzt bey reiferm und kälterm Sinne mein Glaubensbekenntniſs. Noch immer ist völlige Ausrottung der Blattern eine meiner Lieblingsideen, und wird es ewig bleiben. — Alles, Theorie der Krankheit, Analogie der Pest, ja wirklich geglückte Ausführung des Problems an manchen Orten, spricht dafür, und es braucht weiter nichts, als Verbindung des ganzen civilisirten Europa zu diesem edlen Zweck, und die Sache ist geschehen.

Um so mehr freut es mich, daſs auſser Herrn von Puffendorff, der uns hierüber eine Abhandlung geschenkt hat, auch jetzt die Herren Salzmann und Lenz in Schnepfenthal diesen Gegenstand ihrer Bearbeitung werth gefunden, und auch Scuderi's weitläuftiges Werk in einen populären Auszug gebracht haben. Männer, die so viel Wärme fürs Gute, und zugleich die Gabe so sehr besitzen aufs Volk zu wirken, können hier gewiſs das meiste thun. — Ist nur erst das Volk überzeugt, wie leicht ist dann die Ausführung! Und gerade hier würde ich mir von der Klasse, die man so leicht in politischen Berechnungen vergiſst, am meisten versprechen — von der Klasse der Landleute und Bauern.